



J. L. DRAKE

Vertraut
und verraten

Teil 2 der **Broken**-Trilogie

LAGO

J. L. DRAKE

Vertraut
und verraten

J. L. DRAKE

Vertraut
und verraten

Teil 2 der **Broken**-Trilogie

LAGO

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:
info@lago-verlag.de

1. Auflage 2017

© 2016 by Lago, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH
Nymphenburger Straße 86
D-80636 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

© 2015 by J. L. Drake
Die englische Originalausgabe erschien 2015 bei Limitless Publishing LLC, Kailua, HI 96734, unter dem Titel *Shattered*.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Alfons Winkelmann
Redaktion: Helena Tischler
Umschlaggestaltung: Laura Osswald
Umschlagabbildung: Julia Gurevich/Shutterstock
Satz: Zerosoft SRL, Timisoara
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-95761-177-2
ISBN E-Book (PDF): 978-3-95762-095-8
ISBN E-Book (EPUB, Mobi): 978-3-95762-096-5

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter _____

www.lago-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

Mum,

Verletzungen machen uns nur noch stärker,
unsere verborgenen Narben erinnern uns daran,
wie wertvoll und zugleich zerbrechlich das Leben ist.

Vielen Dank, dass du unsere Mutter bist,
unser Fels, unsere beste Freundin.

Prolog

Zwischen Leben und Überleben besteht ein Unterschied, aber das hier ist keins von beidem. Mein Leben ist nie vorangegangen. Es hat immer schon auf der Stelle verharrt, während ich mich um andere gekümmert habe – meine Mutter, meinen Vater, meine Aufpasser. Schließlich erhielt ich ein paar Monate geschenkt, in denen ich mich in einen Mann verliebte, durch den ich mich lebendiger fühlte, als ich je für möglich gehalten hätte. Jetzt ist er, allein meinetwegen, meinem Leben entrissen worden, ermordet auf die abscheulichste Art und Weise, und wir alle sind Zeugen dieses Mordes gewesen. Ich habe unser ungeplantes Baby verloren. Nun ist von mir nichts mehr übrig, das die Trümmer meines Lebens aufsammeln könnte. Ich möchte es nicht einmal. Also halte ich mir eine Pistole an den Kopf und warte darauf, mich mit meiner kleinen Familie auf der anderen Seite wiederzvereinigen.

Kapitel eins

Irrendwo in Mexiko

Cole

»Du hast *was* getan, Raúl?«, zischt der Amerikaner dem Mann zu, der diesen lächerlichen Gürtel mit dem Longhornkopf trägt.

»Nein, nein, Señor, er lebt, sehen Sie?« Er tritt beiseite, um dem Amerikaner zu zeigen, dass, ja, dass Cole in der Tat am Leben ist. »Nix kaputt gemacht.«

»Nix kaputt?« Der Amerikaner zieht ein Messer heraus, packt Raúls Hand und nagelt sie gegen die Wand. Im nächsten Augenblick rollt der Zeigefinger des Mannes über den Fußboden.

»Ahhh!«, kreischt Raúl.

»Er ist unser einziges Druckmittel! Und jetzt halten sie ihn für tot. Verdammte!« Der Amerikaner boxt gegen die blutbespritzte Wand. Er wendet sich Raúl zu, der mit bleichem Gesicht auf sein fehlendes Körperteil starrt. »Wenn du nicht mit meiner Cousine verheiratet wärst, würde ich dich eigenhändig enthaupten, das schwöre ich dir!«

»Si«, erwidert der Mann schwach.

Luka wischt sich den Mund mit einem Tuch ab. Der Gestank von Blut macht ihm wohl zu schaffen. Er wirft Cole, der sie beobachtet, einen Blick zu. Coles Mundwinkel zucken nach oben. Er sieht Luka gern schwach werden.

Savannah

Ich starre vor mich hin, meine Hände zittern, Tränen strömen mir das Gesicht herab. Ich bin ihm so nahe. Wenn ich nur ...

Das Klingeln von Keith' Telefon zerreißt die Stille, und mein Finger verharrt zitternd am Abzug. Ich schließe fest die Augen und gebe mir Mühe, mich zu konzentrieren.

»Was ist?«, meldet sich Keith' mit verschlafener Stimme. »Warte mal, Moment. Worum geht's?« Langsam öffne ich die Augen und sehe, wie sich Keith' Kopf in meine Richtung dreht. Ihm fällt die Kinnlade herab, als er erkennt, was in meiner Hand liegt. »Warte!« Er lässt sein Handy fallen, das vom Fußboden abprallt, und springt auf. »Savannah!«

»Zurück!«, schreie ich, schüttele den Kopf und halte die Waffe fest an meine Schläfe gepresst. Er bleibt am Fuß des Bettes stehen, die Hände gehoben, um anzuzeigen, dass er sich nicht rhren wird.

»Bitte, Savi, gib mir die Waffe. Mark hat gerade angerufen ...«

»Stopp!«, schreie ich unter Tränen. Ich bin so nahe daran. »Lass mich einfach.«

»Nein.« Er führt das nicht weiter aus.

»Ich will, dass niemand mehr meinerwegen leiden muss. *Ich* will nicht mehr leiden. Ich will nicht ohne ihn leben. Ich will nicht ohne unser Baby leben.« Ich lasse den Kopf sinken und ziehe meine Knie an den Körper. Keith erkennt, dass ich kurz davor stehe, alles zu Ende zu bringen. *Drück einfach ab, Savannah!* Ich halte die Waffe so fest an meine Schläfe gedrückt, dass sich die Mündung tief in die Haut drückt. »Wann hat das Schicksal entschieden, dass ich es nicht verdiene, glücklich zu sein?«, kreische ich, während die Erinnerungen aus mir hervorquellen. »Ich habe alles ertragen. Ich habe meine Mutter sterben sehen. Ich bin entfhrt worden und ich habe meinen Geburtstag in einem vier auf vier Meter großen Raum verbracht! Jetzt habe ich meinen Geliebten verloren und unser Baby! Ich will nicht wissen, was als Nächstes kommt, Keith – ich kann einfach nicht!«

Mein Schluchzen wird immer heftiger, sodass die Waffe wieder und wieder gegen meinen Kopf prallt. »Alle, die ich liebe, verlassen mich. Ich will, dass das endlich aufhört!«

»Ich weiß, Savannah.« Er kniet sich aufs Bett und rückt zu mir hin. »Aber nicht auf diese Weise.« Er kommt mir ganz nahe und streicht mir langsam und stetig mit der Hand über den Arm und die Hand, legt seine Hand auf meine und flüstert: »Gib sie mir, Liebes, bitte.«

Plötzlich wird mir das Gewicht meines Schmerzes zu viel. Meine Hand lockert sich gerade so weit, dass er mir die Waffe entwinden kann. Er ergreift meine Schultern und zieht mich an sich. Ich spüre, wie er zu zittern beginnt.

»Ich vermisse ihn doch auch.« Die Worte sind kaum ein Flüstern.

Das gibt mir den Rest. Ich breche völlig zusammen.

Ich bin ein Feigling.

Mark

Mark rast die Treppe hinauf und den langen Flur zu Coles Wohnung entlang. Er stürmt ins Zimmer und sieht Savannah zu einem Ball zusammengerollt, schluchzend, und Keith, der zutiefst entsetzt wirkt.

»Was ist hier los?«

Keith schüttelt den Kopf und hält die Waffe hoch. Mark spürt, wie ihm das Blut aus dem Gesicht weicht, als ihm aufgeht, was hätte geschehen können. Er greift sich ins Haar und setzt alles daran, einen klaren Gedanken zu fassen. Er muss mit Keith und Daniel sprechen, und zwar sofort.

»Keith«, sagt er leise, und ihm ist übel, »Coles Büro, fünf Minuten.« Keith nickt.

Er dreht sich um und rennt hinaus und zu Abigails Zimmer hinüber, das sie mit ihrer Schwester June teilt.

»Abby!«, zischt Mark und schaltet das Licht an. »Du musst mir helfen.«
»Hm?« June blinzelt bei der plötzlichen Helligkeit.

Abigail greift nach ihrem Morgenmantel. »Mark, mein Lieber, was ist los?«

»Ich brauche ...« Er hält inne, um seine wirren Gedanken zu sortieren.
»Wo ist Sue?«

»Vermutlich bei Daniel. Warum?«

Mark schüttelt den Kopf. »Du musst in Coles Zimmer hinüber und mit Savi zusammen warten. Etwas ist passiert, und ich möchte nicht, dass sie allein bleibt. Ich ...«

Abigail streift ihre Hausschuhe über. »Was ist passiert? Wo ist Keith?«

»Ich muss eine Versammlung einberufen. Ich glaube, ich habe etwas entdeckt.« Er will gehen, dreht sich jedoch nochmals um. »Abby, du weißt besser als alle anderen, wo Cole vielleicht Waffen in seinem Zimmer versteckt hat. Wirf sie bitte hinaus!«

Verblüfft sieht sie June an, dann nickt sie Mark zu.

Mark hämmert an Daniels und Sues Schlafzimmertür. Sue macht ihm auf. Sie wirkt erschöpft.

»Sue! Du musst zu Savi.« Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, schiebt sie sich an ihm vorbei und rennt den Flur hinab. Mark betritt den Raum und sieht, wie Daniel ein T-Shirt überstreift. »Ich muss sofort mit dir sprechen.« Aus Coles Zimmer ertönen Schreie, und Mark schließt die Augen.

Heilige Scheiße, das läuft völlig aus dem Ruder.

*

Mark ist damit beschäftigt, das Video zu starten, und alle anderen wollen auf den neuesten Stand gebracht werden.

»Mein Gott!« Daniel reibt sich den Kopf, während er Keith zuhört.

»Wenn Mark mich mit seinem Anruf nicht geweckt hätte ...« Keith lässt die Hände schwer an seiner Seite herabfallen. »Ich habe geglaubt, mit ihr wäre alles in Ordnung. Sie ist so still gewesen. Ich habe geglaubt, sie hätte alles auf ihre Weise verarbeitet. Ich hatte keine Ahnung, dass sie so weit gehen würde.«

»Leute«, unterbricht Mark und zeigt auf den Flachbildschirm, »sagt mir, was ihr dort seht!« Er lässt die DVD vom Amerikaner abspielen. Daniel schießt Mark einen bösen Blick zu. »Ich weiß, glaubt mir, ich weiß, aber seht bitte genau hin!«

Daniel holt tief Luft und sieht sich den Mord an seinem Sohn immer und immer wieder an, aber dieses Mal tritt er etwas näher an den Bildschirm heran.

»Warte kurz«, sagt Mark, und Keith stellt sich neben Daniel.

»Oh mein Gott!« Daniels Kopf fährt zu Mark herum. »Da ist kein Tattoo!«

»Genau.« Mark nickt und hält das Bild an. »Dieser Mann ist nicht Cole.«

Daniel hebt den Hörer auf und telefoniert rasch, bevor er sich wieder der verblüfften Gruppe zuwendet. »Frank wird in einer Stunde hier sein. Weckt die Jungs auf. Wir müssen eine Versammlung abhalten.«

»Was sollen wir deiner Meinung nach unternehmen?«, fragt Keith.

Daniel verschränkt die Arme. »Die Jungs sollen sich fertig machen. Wir gehen noch heute Nacht raus.«

»Ich komme mit«, sagt Mark ernst und nimmt seine Schlinge ab.

»Ja, auf jeden Fall.« Daniel nickt und sieht John an. »Paul kann nicht mitkommen. Derek soll seinen Platz einnehmen.«

Mark hält mitten im Schritt inne. Er weiß, wie sehr sein Team Derek verachtet. »Nicht Keith oder Mike?«

Daniel wendet sich an Keith. »Savannah oder Cole?«

Keith streicht sich über die Stirn. Mark weiß, wie nahe er Savannah steht, und sie vertraut ihm mehr als jedem anderen im Haus, aber die Vorstellung, Cole heimzuholen, ist verlockend. »Cole.«

»Okay.« Daniel ist einverstanden. »Treffen im Wohnzimmer um Punkt zwei Uhr.«

Eine halbe Stunde später wartet Mark geistesabwesend auf die anderen. Er versucht, seine Gedanken zu sortieren und sich innerlich auf das Bevorstehende vorzubereiten. Was ist, wenn sie zu spät kommen? Was ist, wenn Cole versucht hat, nach diesem Video zu fliehen, und sie ihn hatten töten müssen? Mike sitzt mit wippendem Knie da und beobachtet Mark, wie er im Wohnzimmer auf und ab geht. Derek sitzt halb schlafend neben Mike. Er gähnt laut, was ihm einen funkelnden Blick von Mike einbringt.

»Etwas mehr Respekt, Derek.«

»Ich war völlig weggetreten, Mike. Ist bloß eine natürliche Reaktion, wenn man so geweckt wird wie ich gerade von John.«

»Halt die Klappe.«

»Leute«, flüstert Mark kopfschüttelnd. Jetzt ist keine Zeit für Streitereien. Sie sind alle zu aufgewühlt.

John geht hinter Paul her, der wegen seiner Messerwunde am Bein auf Krücken geht. Daniel erscheint mit seiner Frau Sue. Er führt sie zu einem der Sessel. Sie wirkt verwirrt, blickt jedoch immer wieder zur Treppe zurück. Zweifellos wäre sie lieber bei Savannah statt hier bei allen anderen.

Frank platzt durch die Vordertür. Er macht sich nicht die Mühe, die Stiefel abzustreifen, bevor er sich aufs Sofa setzt.

»Also gut.« Daniel wendet sich an alle im Raum. »Ich mach's kurz und schmerzlos. Der Mann, der auf diesem Band umgebracht wurde, war nicht Cole.« Im Raum ist es so still, dass man glauben könnte, jemand hätte auf den Pausenknopf gedrückt. »Als der Körper auf dem Video sich verdreht hat, hatte der Mann keine Tätowierung auf der Schulter, und wir wissen alle, dass Cole dort eine von den Special Forces hatte.«

»Ja, das stimmt«, wirft Paul ein. »Also ...«

»Wie sicher bist du, dass er es nicht ist?« Frank wendet sich Daniel zu.

»Ich habe es mir zwei weitere Male angesehen und ich bin mir zu einhundert Prozent sicher, dass der Mann auf diesem Video nicht mein Sohn ist.«

Frank steht auf und zückt sein Handy. »Das reicht mir völlig. Gebt mir eine Minute.« Er zieht sich in die Küche zurück.

»Dan?«, flüstert Sue aus ihrem Sessel. »Ich glaube, wir sollten Savannah nichts sagen, bis wir wissen, womit wir es zu tun haben. Ich glaube, sie würde das Auf und Ab nicht verkraften.« Eine Träne läuft ihr die Wange hinab, und Mark zieht sich der Magen noch fester zusammen. »Ich glaube, ich würde es nicht verkraften, mit ansehen zu müssen, wie das letzte Teilchen ihrer selbst zerbricht, das sie noch zusammenhält.«

Daniel durchquert den Raum und nimmt die Hand seiner Frau in die seine. »Einverstanden, meine Liebe.«

»Du wirst auch gehen.« Sie erhebt sich steif und zieht sich dabei ihren Pullover fester um den gebeugten Körper. Sie wirkt, als könnte sie ihre Gefühle kaum mehr zurückhalten.

»Ja.«

Sie nickt. »Geh und bring unseren Sohn nach Hause.« Er gibt ihr einen Kuss auf die Wange, dann sieht er ihr auf ihrem Weg zur Treppe nach. Noch immer geschockt von den Ereignissen dieses Abends bewegt sie sich wie ein Zombie. Daniel seufzt, dann wendet er sich zu den anderen um und sieht sie an. Da kehrt Frank zurück.

»Also gut, wir haben einen möglichen Aufenthaltsort. Zwei Leute überwachen das Haus. Es liegt in einer kleinen Stadt knapp außerhalb von Tijuana.«

Dan tritt vor und fährt sich mit den schwitzenden Handflächen übers wettergegerbte Gesicht. »Da Paul ausfällt, übernimmt Keith seinen Platz, und Mike wird sich ums Haus kümmern.« Derek will etwas entgegnen, aber Daniel hindert ihn mit einem Kopfschütteln daran. »Das Team benötigt absolutes Vertrauen, Derek. Du hast gezeigt, dass du dich nicht gut in eine Einheit einfügst. Bis du dich bewiesen hast, bleibst du hier.« Derek lehnt sich zurück und brummelt etwas in sich hinein.

»Ich verschaffe euch alles, was ihr brauchen werdet«, informiert sie Frank. »Die Befreiungsaktion muss rasch ablaufen. Bringt ihn da raus, bevor wir einen noch größeren Krieg gegen diese Arschlöcher anfangen,

obwohl ich nichts dagegen habe, dass ihr denen die Bude unterm Hintern anzündet, sobald ihr fertig seid.« Frank reibt sich grob übers Gesicht. »Der Hubschrauber ist in dreißig Minuten hier.«

»Okay, Männer, auf in den Kampf«, befiehlt Daniel, während sich alle rasch zerstreuen. »Frank, ich muss einen Blick auf die Grundrisse des Hauses werfen.«

Abigail räuspert sich. »Was ist, wenn ...«

»Nein«, flüstert Daniel grimmig. »Keine ›Was, wenns‹.«

Sie nickt und nimmt Mark rasch in die Arme. »Sei vorsichtig, mein Junge.« Sie küsst ihn auf die Wange. »Es gibt Rippchen.«

Mark grinst ein wenig. »Na, wenn das so ist ...« Er spricht nicht weiter, weil ein schmerzhafter Kloß in seiner Kehle aufsteigt.

»Ich weiß, mein Lieber.« Sie fährt ihm mit der Hand über die Wange. »Er wird schon wieder gut werden.«

»Ja«, seufzt er und hofft, dass alle, die zuhören mögen, auch dafür sorgen, dass sein bester Freund am Leben ist.

Savannah

Ich kauere in der Ecke des Badezimmers und starre zum Fenster hinaus. Als Abigail das Bad betritt, höre ich June und Sue miteinander flüstern. Abi schließt die Tür und setzt sich in den Ledersessel mir gegenüber. Es ist zwei Uhr in der Früh, und seit meinem erbärmlichen fehlgeschlagenen Selbstmordversuch sind alle im Haus hellwach.

»Müssen wir dich in eine Gummizelle stecken, Savi?«, fragt sie, was mir das Herz abdrückt. »Ich weiß, wie sehr du leidest. Uns allen tut es weh, aber bring nicht dadurch noch mehr Schmerz in diese Familie, dass du dein Leben beendest.« Ich ziehe die Knie an die Brust und schlinge die Arme darum. Sie seufzt und räuspert sich dann. »Es tut mir so leid, Savannah, mit deinem Baby.«

»Bitte.« Ich schlucke um einen Schluchzer herum, der in meiner Kehle steckt. »Nicht.«

Sie greift nach einer Bürste, tritt hinter mich und macht sich daran, mein Haar zu kämmen. Während sie mir über den Kopf streicht, nehmen wir unser Gespräch nicht wieder auf. Dann hilft sie mir aufzustehen und bringt mich hinunter in die Küche. Ich bin mir der Atmosphäre im Haus sehr wohl bewusst und ich bin mir sicher, dass sie dem geschuldet ist, was ich getan habe. Angst erfüllt den ganzen Raum.

Wir kommen an ein paar der Jungs vorbei, die rasch verstummen und meinen Blick meiden. Daniel betritt in voller Kampfausrüstung den Raum. Ich weiche seinem Blick aus, aber er legt mir die Arme um die Schultern und zieht mich an sich, wie er es bei seinem Sohn immer tut – immer getan hat. Ich kämpfe darum, meine Tränen zurückzuhalten, aber es ist zwecklos. Sie stehen immer bereit, den bröckligen Damm zu brechen.

»Ein paar von uns haben einen Auftrag bekommen«, sagt er, lässt mich los und sieht mich an. »Mike hat das Kommando, Keith übernimmt Pauls Position.« Er blickt zu Abigail hinüber. »Wir sollten nicht länger als acht- undvierzig Stunden weg sein.« Einen Augenblick später ist Daniel schon zur Tür hinaus. Ich will fragen, worum es geht, aber ich konzentriere mich stattdessen darauf, das ärgerliche Weinen zu unterdrücken. Ich habe wie verrückt beim Tod meiner Mutter geweint, aber das hier ist eine andere Art von Verlust. Mein Herz ist auf immer gebrochen und ich weiß, dass ich nicht weitermachen will, selbst wenn ich mein Leben heute nicht beendet habe.

»Savannah«, sagt Keith und lässt sich auf den Hocker neben mir sinken. »Ist es in Ordnung für dich, wenn ich weg bin?« Ich nicke und fühle mich sehr müde. Er fasst mich am Kinn. »Savi, mit Mike kann man gut reden, und Derek wird mehr als üblich um dich herumschwirren. Keine von deinen ›Ich bin dann mal weg‹-Vorstellungen, hörst du mich? Gerade jetzt nicht, wo der Amerikaner ...«

»Keine«, unterbreche ich ihn und stoße mich vom Hocker hoch. »Pass auf dich auf«, flüstere ich, während ich ins Wohnzimmer hinübergehe und mich auf meinen Lieblingsplatz am Feuer niederlasse. Scoot, das kleine Katzenbiest, huscht sofort zu mir, wälzt sich auf den Rücken, bietet mir seinen Bauch dar und schnurrt, bis ich ihm etwas Aufmerksamkeit widme. Ich lasse meine Gedanken schweifen, denke daran, wie ich auf dem Boden gesessen und Scoot gekraut habe, als Cole sich zum ersten Mal neben mir niederließ. Cole rieb ihm mit dem wärmsten aller Lächeln den Bauch. Ich wische mir die Wangen ab, senke den Kopf und gebe mich ganz dem Knistern des Feuers hin.

»Frohe Weihnachten«, flüstere ich, küsse Scoots pelzigen Kopf und sinke langsam in den Schlaf.

Cole

Cole presst den Mund auf das kleine Loch in der Mauer. Er versucht, etwas frische Nachtluft einzusaugen, um den Kopf klar zu bekommen. Seine Handgelenke sind mit Handschellen ans Wasserrohr gefesselt. Sie haben ihm die Haut wund gerieben und aufgeschürft. Er friert, weil er bloß seine Armeehose anhat. Sie haben ihm Schuhe und Hemd weggenommen, bevor die Schläge losgingen.

Sein Kopf kippt zurück und ruht an der Zementmauer. Savannahs liebliche Stimme findet ihn, und er verliert sich in Gedanken.

»Versprich mir, dass du zurückkommst.« Ihre dunklen Augen sind überflutet von Tränen. Es ist gegen sämtliche Regeln, sowohl der Army als auch seine persönlichen, aber wenn es das ist, was diesen Ausdruck zum Verschwinden bringt, dann wird er ihr die ganze Welt versprechen.

»Ich verspreche es.« Er schlingt die Arme um sie. »Ich möchte dich festhalten.« Sie nickt, als er ihre Hand nimmt und den Pfad hinabgeht.

»Es ist so schön, hier entlangzugehen«, flüstert sie. Es ist ein Versuch, die Traurigkeit der Situation zu durchbrechen. »Der Wald geht einfach meilenweit so weiter. Ein endloser Pfad ins Ungewisse.« Sie räuspert sich. »So viel Freiheit.« Er drückt ihre Hand. »Hast du jemals einfach dem Mondschein folgen wollen?«

Er sieht sich um und bemerkt, dass der Mond einen Pfad tief in den Wald hineinwirft. »Ich habe tatsächlich oft daran gedacht.« Sie gehen beide tief in Gedanken versunken dahin.

Plötzlich bleibt sie wie angewurzelt stehen. »Lauf mit mir davon.«

Er schürzt die Lippen, hebt ihre ineinander verschränkten Händen an seinen Mund und küsst ihre Finger. »Nichts täte ich lieber, als mit dir davonzulaufen, Savannah. Aber Davonlaufen ändert nichts daran, womit ich meinen Lebensunterhalt bestreite. Das ist ein Teil von mir.« Er wischt eine verirrte Träne von ihrem bebenden Kinn und saugt diesen Moment mit ihr in sich auf. »Ich bin nichts ohne dich.« Er beugt sich herab und küsst sie sanft auf die Lippen. »Und du, Baby, bist der beste Teil meiner selbst.«

Sie zieht die Lippen zwischen die Zähne und nickt. Dann stößt sie einen langen Atemzug aus und dreht sich weg, um sich wieder zu sammeln.

»Möchtest du zurückgehen?« Langsam schüttelt sie den Kopf. »Was willst du tun?«

Sie tritt hinüber zum Rand des Felsens und blickt auf das Haus hinab. Sie breitet die Arme so weit aus, wie es geht.

»Ich möchte fliegen«, flüstert sie.

Cole zieht sein Funkgerät hervor, während er zusieht, wie sie den Kopf in den Nacken legt und zum Himmel hinaufschaut. »Mark, bist du da?«

»Roger.« Mark lacht über das Funkgerät.

»Sag Mike, er soll mir etwas bringen.«

Einige Minuten später taucht Mike etwas abseits auf. »Viel Spaß!« Er zwinkert, bevor er den Pfad zurückläuft.

Cole geht grinsend zu Savannah hinüber, die immer noch in Gedanken verloren dasteht.

»Dein Wunsch geht in Erfüllung.« Sie öffnet die Augen, und dann fällt ihr Blick auf das, was Cole in der Hand hält. »Du hast gesagt, du möchtest fliegen.«

Das Lächeln, das ihr über die Lippen gleitet, könnte süßer kaum sein. Er nimmt sich etwas Zeit, um es sich ins Gedächtnis einzuprägen.

Er richtet den hölzernen Rodelschlitten auf einen offenen Pfad aus und zieht Savannah zwischen seine Beine.

»Fertig?«

Sie legt sich seine Arme um ihre Taille. »Fertig.«

Er stößt sich ab, und sie setzen sich in Bewegung und nehmen an Fahrt auf. Savannahs Gelächter hallt von den Bergen wider und bringt ihn

wiederum zum Lachen. Unten angekommen, springt sie auf und streckt ihm eine Hand entgegen. Er nimmt sie und zieht sie zurück auf seinen Schoß.

Etwas arbeitet in ihrem Gesicht, und ein winziges Lächeln erscheint. »Das hätte ich nicht für möglich gehalten.«

»Was?«, fragt er verwirrt.

»Dass ich dich noch mehr lieben könnte.«

»Auf!«, ruft jemand, und Cole springt hoch. Savannah ist anscheinend unbeeindruckt von dem rufenden Mann. Ihre Lippen bewegen sich, aber er kann sie nicht hören.

»Savannah?«, fragt er, der Panik nahe. »Was ist los?«

»Auf!«, wiederholt die Stimme.

Im einen Augenblick ist er mit ihr zusammen, im nächsten wieder in seinem Raum ...

Männer schreien draußen vor seiner Tür. Er wischt sich den Schweiß vom Nacken. Ein Traum, eine Erinnerung, eine Fantasie, wie immer man es nennen will, sie gehört ihm und nur ihm. Die können sie ihm nicht nehmen.

Eine Stimme ertönt, da überläuft es ihn kalt und er lehnt den Rücken gegen die Mauer. Er spürt die Kälte und zuckt zusammen. Da überfällt ihn eine weitere Erinnerung.